

aus: ff 26 vom 30. Juni 2016

## Sommargespräch: „Auch wir sind schuldig“

Seit zwei Jahren hilft Monika Weissensteiner Menschen auf der Flucht. Sie hat sich damit selbst bei Polizisten Respekt verschafft. Wer ist diese Frau, die keine Angst hat, sich einzumischen?

*Wir treffen uns mit Monika Weissensteiner im Bahnhofpark in Bozen – einem „ihrer“ Orte neben dem Bahnhof Brenner und dem Bahnhof Bozen. Sie kommt von einer „Brückenrunde“, von den Orten, an denen obdachlose Asylbewerber unterschlüpfen. Weissensteiner, 32, lebt in Kaltern und arbeitet bei der Alexander-Langer-Stiftung. Bekannt geworden ist sie durch ihre Arbeit mit Flüchtlingen. Seit zwei Jahren begibt sie sich mehrmals die Woche auf den Brenner. „Monitoring“ nennt sich die Arbeit, die sie freiwillig macht: Beobachten, beraten, in kritischen Situationen nicht wegschauen, sondern handeln. Damit hat sich die zarte Frau mit dem langen blonden Zopf auch bei den Sicherheitskräften Respekt erworben. Für ihr Engagement wurde sie in diesem Jahr mit dem Ilse-Waldthaler-Preis für Zivilcourage ausgezeichnet. Im Sommer beginnt sie mit einem EU-Stipendium ein Doktoratsstudium in Kriminologie, das vier Universitäten mittragen: Erste Etappe ist England, die Universität Kent.*

### **ff: Passt es, wenn man Sie Flüchtlingshelferin nennt?**

**Monika Weissensteiner:** Ich würde mich nicht als Helferin bezeichnen, aber der Begriff ermöglicht es, den Menschen meine Aktivität zu verdeutlichen.

### **Sie mögen die Bezeichnung nicht?**

Helfen klingt nach „aufopfernd“ und beschreibt immer auch eine asymmetrische Machtbeziehung: Einer hat und kann geben, und der andere ist von etwas ausgeschlossen.

### **Was wäre dann der richtige Titel?**

Am Brenner oder am Bahnhof Bozen arbeite ich ehrenamtlich, also bin ich eine Freiwillige. Ich bin aber auch für die Arbeit ausgebildet. Vielleicht könnte man sagen: Sie engagiert sich im Flüchtlingsbereich.

### **Umschreiben Sie einfach, was Sie tun.**

Die Arbeit am Bahnhof in Bozen und am Bahnhof in Brenner orientiert sich an der Tätigkeit der „internationalen Friedenskorps“. Es ist Friedens- und Konfliktmediation in heiklen Situationen, wie es auch Grenzkontrollen sein können – unter Einbeziehung aller Beteiligten. Es ist Friedensarbeit – nicht in Krisengebieten, sondern zu Hause.

### **In einer friedlichen Provinz?**

Friedensarbeit heißt auch Konfliktmediation – wobei Konflikt als Anstoß für Veränderungen und sozialen Wandel gesehen wird. Frieden ist nicht nur Abwesenheit von Krieg und Gewalt, sagt der Friedensforscher Johan Galtung, positiver Frieden, meint er, herrscht erst, wenn es keine sozialen Ungerechtigkeiten und strukturelle Gewalt mehr gibt. Und die zeigen sich auch in Südtirol.

### **Sie sind regelmäßig am Brenner, was bedeutet das konkret?**

Präsent zu sein in Situationen, wo sonst keiner da ist, kaum jemand hinschaut – und in der Situation Verantwortung zu übernehmen. Das heißt, einen Dialog mit allen Akteuren zu führen, auch mit den Sicherheitskräften, rechtliche Beratung zu geben, so gut es geht, oder Menschen auf der Flucht zu zeigen, wo sie sind. Und es bedeutet ganz simpel: Jeden daran zu erinnern, dass er ein Mensch ist.

### **Was hat Sie vor zwei Jahren auf den Brenner getrieben?**

Neugierde in erster Linie, verstehen zu wollen, was vor unserer Haustür passiert. Als wir erfahren haben, dass am Brenner jeden Tag um die 80 Menschen rückgeführt wurden, haben Sonja Cimadom und ich beschlossen, uns die Situation anzuschauen. Und wir wussten sofort, dass wir es dabei nicht belassen können: Denn es gab auf die Situation keine lokale Antwort – mit Ausnahme von ein paar Menschen, die am Brenner leben. Wir können nicht wegschauen, haben wir uns gesagt, es braucht eine Antwort auf die Situation – also bin ich seitdem regelmäßig am Brenner. Beim Versuch zu „verstehen“, hilft sicherlich meine Ausbildung als Anthropologin, die lokale Situation in den europäischen asylopolitischen Kontext zu setzen. Es ist „angewandte“ oder engagierte Anthropologie.

### **Was wäre das?**

Nicht nur Feldforschung betreiben oder Theorie produzieren, sondern Wissen aktiv anwenden. Situationen verstehen – und intervenieren. Ich habe ja zuerst mit Folteropfern im Asylverfahren gearbeitet, danach eine Ausbildung in der psychosozialen Betreuung von Gewaltopfern und in Konfliktmediation absolviert. Mein letztes Praktikum habe ich mit dem italienischen Militär gemacht, da ging es um Interaktion zwischen dem Militär und Zivilisten bei Auslands-Missionen.

### **Sie sind fast schon überqualifiziert.**

Mit Menschen auf der Flucht zu arbeiten, ist sehr anspruchsvoll, also ist es wichtig, dass die Menschen, die in dieser Situation arbeiten, kompetent sind. Sonst funktioniert der Dienst nicht gut, und die Menschen, die dort arbeiten, brennen aus. Im humanitären Bereich heißt das, Klarheit über die eigene Rolle haben, Empathie, Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen, aber auch Kenntnisse der Rechtslage.

### **Enthusiasmus allein genügt nicht?**

Nein. Da, finde ich, gibt es geeignetere Gelegenheiten. Etwa sich für Asylbewerber oder anerkannte Flüchtlinge zu engagieren, informell Sprachenlernen fördern, Austausch, Hilfe bei Arbeitssuche oder Eingliederung. Ich finde auch nicht, dass die Zivilgesellschaft Dienste übernehmen muss, die Aufgabe der öffentlichen Hand und professioneller Stellen wären. Unverantwortlich finde ich gar, wenn diese Aktivitäten Bürger machen, die darauf nicht vorbereitet sind – nur um Lücken zu füllen. Was die Ausbildung sowie Koordinierung und Einbeziehung unterschiedlicher Akteure angeht, sehe ich bei uns noch viel Potenzial.

### **Waren Sie heute (Freitag, 24. Juni, Anm. d. Red) schon auf dem Brenner?**

Heute habe ich eine „Brückensrunde“ gemacht. Zu Orten in Bozen, wo Menschen schlafen, für die es keinen Platz in einem Aufnahmezentrum gibt – mit dem Risiko, dass ihr Schlafplatz jederzeit geräumt werden kann.

### **Das wären die Asylbewerber, die bei der Quästur in Bozen einen Antrag auf Asyl gestellt haben, aber für die es keinen Platz in einem Aufnahmezentrum gibt?**

Es gibt Menschen die hier einen Antrag auf Asyl gestellt haben und bis dato nicht Zugang zu den gesetzlich vorgesehenen Aufnahme-Maßnahmen bekommen haben. Im Winter bekamen sie nur in Rotation einen Platz in der Nachtschlafstelle für Obdachlose – jeweils für drei Tage. Dann kamen die zwei Industriehallen in Bozen-Süd dazu, ursprünglich nur nachts geöffnet. Jetzt dürfen diese Asylbewerber länger, aber immer noch nicht den ganzen Tag dort bleiben. Sie erhalten nicht die Dienste, wie sie laut Gesetz für Aufnahmezentren vorgesehen sind. Sie sind gegenüber „normalen“ Asylbewerbern benachteiligt, und andere „Obdachlose“ wiederum gegenüber diesen „obdachlosen Asylbewerbern“ – das schürt sozialen Unfrieden.

### **Es herrscht ja Notstand.**

Genau davon müssen wir weg, vom Notstandsdenken. Menschen kommen, und je weniger man für sie tut, umso schwerwiegender können die Probleme sein. Jemand, der sechs Monate auf der Straße leben muss, startet ganz anders als jemand, der in ein Haus aufgenommen wird. Aber die Politik scheint die zu sein: die Leute wissen zu lassen, dass sie nichts bekommen, auch wenn sie um Asyl

ansuchen. Ja nicht zu viel tun, ist die Idee dahinter. Damit ja nicht mehr Menschen außerhalb der „Quoten“ nach Südtirol kommen.

### **2014 haben Sie mit der Arbeit am Brenner begonnen, was sehen Sie jetzt?**

Als ich 2014 mit der Arbeit begonnen habe, gab es viele Rückschiebungen von Österreich nach Italien. Momentan werden die Menschen noch vor dem Brenner blockiert. Ich sehe viele Sicherheitskräfte und wenige Menschen auf der Flucht. Aber die, die jetzt am Brenner stranden, sind Menschen, die als schutzbedürftig gelten: Familien mit Kindern; unbegleitete Minderjährige, für die es momentan in Bozen keinen Platz gibt; Menschen, die schon einen Abschiebebescheid haben und denen man erst einmal erklären muss, dass sie ein Recht haben, dagegen Rekurs einzulegen.

### **Im Moment ist am Brenner nicht viel los.**

Dass es am Brenner ruhig ist, heißt nicht, dass nichts los ist. Italien kontrolliert von Verona aufwärts in den Zügen alle Menschen mit anderer Hautfarbe. Die Flüchtlingswege haben sich verschoben, aufgesplittert, aber von einer Lösung sind wir weit entfernt. Ein Zaun, meine ich, ist sowieso keine Antwort. Die Konsequenz ist, dass die Routen nach Europa und in Europa teurer und gefährlicher werden.

### **Was wäre dann eine Lösung?**

Es gibt nicht die eine Lösung. Eine Möglichkeit wäre, Wege zu schaffen, damit Menschen legal nach Europa kommen können. So vermeidet man, dass sie auf dem Weg sterben. Etwas anderes wäre, Flüchtlinge als Menschen anzuerkennen, die einen eigenen Willen, eine Geschichte und ein Ziel in Europa haben. Ihre Verbindungen in Europa zu negieren, führt nur dazu, dass sie sich irregulär auf den Weg machen. Und das Wichtigste: Die Dublin-Regelung, die vorschreibt, dass Flüchtlinge im ersten Ankunftsland bleiben müssen, wird gerade das vierte Mal überarbeitet, aber eher verstärkt als überwunden – ihre Überwindung hingegen wäre zentral. Ich bin mir bewusst, dass diese Vorschläge nicht der Realpolitik entsprechen. Europa wird, so sieht es aus, mehr Geld in den Schutz seiner Außengrenzen investieren.

### **Wie war die Reaktion der Sicherheitskräfte, als Sie am Brenner auftauchten?**

Im Grunde positiv, schließlich ist es auch unserer Präsenz zu verdanken, dass es in der Folge humanitäre Unterstützung gab. Wir hatten die zuständigen Stellen informiert, aber am Anfang schlug uns Skepsis entgegen, wenn wir dauernd am Bahnsteig standen. Manchmal wurde ich – im Scherz? – „Kommunistin“ oder „Anarchistin“ geheißen. Inzwischen gibt es einen Austausch mit den Sicherheitskräften, ich werde oft auch von Polizisten gefragt, was sich asylpolitisch in der EU tut. Ihre Arbeit ist ja auch alles andere als einfach.

### **In Ihrer Rede bei der Verleihung des Ilse-Waldthaler-Preises für Zivilcourage haben Sie gesagt: „Man konnte ja nicht gleichgültig bleiben oder sich der allgemeinen Apathie anschließen“. Warum sind Sie stehen geblieben?**

Aus Neugier, Interesse an den Menschen, aus der Überzeugung heraus, dass es nichts hilft, bloß zu sagen: Da sollte man etwas tun. Man muss es tun. Auch um für unser Rechtssystem einzustehen. Ich bin heute in der Stadt auf einen Mann und eine Frau getroffen, die Frau saß am Boden und hat geweint, der Mann hat auf sie eingeschrien. Ich habe mich „eingemischt“. Denn auch wer in der Zuschauerrolle ist, ist Teil des Geschehens und hat das Potenzial, etwas an einer Situation zu verändern.

### **Und Sie haben keine Angst?**

Nein. Bisher ging Konfliktmediation immer mit Körpersprache, Körperhaltung, Worten. Und sollte es brenzlig werden, gibt es notfalls Verteidigungsgriffe.

### **Macht das etwas mit einem, wenn man dauernd Geschichten hört von Flucht, Vertreibung oder Gewalt?**

Man kann sich nie ganz abschotten. Wäre dem so, was wäre dann die Motivation, diese Arbeit zu tun? Was es mit einem macht? Man lernt zu schätzen, dass man in Frieden lebt, lernt schätzen, was man hat. Das heißt aber nicht zu sagen, das gehört mir allein, niemand anderer darf daran teilhaben. Es gibt globale Zusammenhänge, die bedingen, dass bei uns großer Wohlstand herrscht und anderswo Armut – wir sind nicht unschuldig an Armut, Ausbeutung oder an den Kriegen auf dieser Welt.

### **Was haben Sie von den Menschen gelernt, die kommen?**

Ich lerne von jedem Menschen etwas, von Flüchtlingen, Polizisten, Passanten oder den Angestellten am Brenner. Ich habe gesehen, wie Menschen selbst in schwierigen Situationen noch viel Humor und Kraft aufbringen. Und ich habe gelernt, wie wichtig es ist, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen – Engagement löst Engagement aus. Aber ich habe auch festgestellt: Wenn Flucht und Unsicherheit kein Ende haben, brechen die Menschen früher oder später zusammen. Die Menschen haben damit gerechnet, in der Wüste zu sterben oder bei der Fahrt über das Mittelmeer. Aber der größte Schlag ist es, wenn sie hier ankommen und Europa nicht dem Bild entspricht, das sie sich gemacht haben.

### **Europa ist Freiheit, Sicherheit, Arbeit, dachten die Menschen und treffen dann auf eine Mauer.**

Ich habe in einem Zentrum in Spanien mit Opfern von Folter und Gewalt gearbeitet. Der Präsident des Zentrums, Psychiater von Beruf, ist in Chile während der Pinochet-Diktatur selber gefoltert worden. Ich habe ihn für meine Forschungsarbeit interviewt. Er hat gemeint: „Was Migranten und Asylbewerber in Europa erleben, ist schlimmer als die Folter, die ich erlebt habe“. Ihn hat die Folter in seiner Identität bestärkt, er wusste, dass er verhaftet und gefoltert werden könnte. Unser Umgang mit Flüchtlingen, sagt er, trage dazu bei, deren Identität auszulöschen, wie es auch die Folter beabsichtigt.

### **Auf welche Widerstände sind Sie bei Ihrer Arbeit gestoßen?**

Ich spreche aus meiner persönlichen Wahrnehmung, wenn ich sage, dass es nicht immer leicht war, mit allen Akteuren einen Dialog aufzubauen. Mit dem zuständigen Assessorat, der Landesabteilung für Soziales oder auch zum Teil mit den Vereinigungen, die mit Flüchtlingen arbeiten, war die Kommunikation oft mühsam.

### **Warum mühsam?**

Dialog und Kritik haben für mich den Sinn, Dinge zu entwickeln und zu verbessern. In Südtirol aber werden Problempunkte oft nicht angesprochen. Kritik wird nicht selten als destruktiv, haltlos oder lästig abgetan. Das habe ich oft so erlebt. Gleichzeitig kam Zuspruch für meine Arbeit aus ganz Südtirol.

Im Internet sind Sie wüst beschimpft worden?

Es wurde unter anderem dazu aufgerufen, mich zu steinigen. Ich habe es mit Humor genommen, aber auch Anzeige gegen Unbekannt erstattet: Das ist ein Aufruf zum Mord. Aus sozialer und kultureller Perspektive zeigt dies aber, dass die Grenzen dessen, was in unserer Gesellschaft sagbar ist, sich dramatisch verschieben.

### **Wie viel Zuwanderung vertragen wir?**

1,2 Millionen Menschen haben 2015 um Asyl in Europa angesucht, doppelt so viele wie 2014 – das ist eine Herausforderung. Weltweit befinden sich 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Wir sind ein reicher Kontinent – ich glaube also nicht, dass wir mit dieser im Vergleich kleinen Zahl an Asylsuchenden überfordert sein müssen.

### **Woher kommt dann die Angst vor Zuwanderung?**

Auch bei uns gibt es viele Menschen, denen es nicht mehr so gut geht, durch Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Wenn Sozialpolitik diesen Menschen keine Antworten gibt, ist es logisch, dass diese Menschen sich sagen: Jetzt kommen die auch noch.

**Jetzt wird jemand sagen, wie naiv ist das denn? Die will, dass alle kommen.**

Erstens kommen nicht alle. Viele würden, nach dem, was sie hier erlebt haben und wenn es zu Hause wieder sicher ist, auch gerne wieder gehen. Sie können bloß nicht, weil sie Tausende von Euro für den Weg nach Europa ausgegeben haben. Die, die kommen wollen, kommen, ob wir wollen oder nicht. Was sind die politischen Antworten derer, die sagen: Wir wollen, dass niemand mehr kommt? Ist die Antwort: Wir hebeln das Recht auf Asyl aus? Einmal angenommen, das ist die Antwort, was passiert dann: Umzäunen wir Europa? Wenn Europa einen Zaun baut, verspielt es die Grundwerte, auf denen es aufgebaut ist.

**Wie lenken Sie sich ab?**

Sport, Freunde, auf den Berg gehen, schwimmen, klettern, zeichnen ... und Privatleben, privat eben.

**Was ist Glück für Sie?**

Schöne Momente teilen. In der Früh im Kalterer See schwimmen, wenn noch niemand da ist. Dass meine Familie gesund ist.

**Was brauchen Sie zum Leben?**

Im Rucksack habe ich immer eine Zahnbürste, etwas zum Schreiben und Klamotten zum Wechseln. Und ein wenig Geld.

Interview: Georg Mair